

EA 21/14  
EA 21/11

# Das neue Werk

---

---



*Rupp*  
15. 4.

1

3. Jahrg.

1921.

# Das neue Werk

/ Ein Dienst am werdenden /

Herausgeber Eberhard Arnold und Heinrich Schultheis.

3. Jahrgang.

15. April 1921

Nummer 1

## Inhalt:

Glaube! — Nicht Realpolitik. Von Otto Salomon . . . . .	1
Heil der Hand. Von Otto Salomon . . . . .	3
Gegen Blut und Gewalt. Von Eberhard Arnold . . . . .	4
Wie deiner Augen Glanz. Von Otto Salomon . . . . .	11
Ist ein Weltfrieden möglich? Von Heinrich Euler . . . . .	11
Was in der Zeit geworden. Von Otto Salomon . . . . .	13
Aus Geschichte und Zeit:	
Osteuropa und wir. Von Eberhard Arnold . . . . .	14
Innere Mission. Von Heinrich Schultheis . . . . .	19
„Hohe Fahrt“. Von Georg Köppler . . . . .	24
Jugendtagungen:	
1. Ein Ostertreffen der Kampfscharen in Neudietendorf. Von Bernhard Janja . . . . .	25
2. Brief von der Elgersburger religiösen Osterwoche. Von Fritz Urndt . . . . .	26
Schlichterner Pfingst-Treffen 1921 . . . . .	28

Dieser Nummer liegt ein Verzeichnis der Bücher des Neuwerk-Verlages bei. Das Inhaltsverzeichnis für den 2. Jahrgang des „neuen Werks“ wird dem nächsten Heft beigegeben.

## Bezugs- und Anzeigen-Bedingungen des neuen Werkes

„Das neue Werk“ erscheint im neuen Jahrgang in fünfzehn Nummern von je etwa 32 Seiten Stärke zum Preise von vierteljährlich durch die Post 6 Mark, unter Kreuzband vom Verlage 6,75 Mark, durch die Ortsvertreter der Neuwerkkreise und die Agenturen halbjährlich 11.00 Mark, zuzüglich Porto, nach dem Auslande halbjährlich 36.00 Mark. Einzelnummer im Buchhandel 3 Mark, für das Auslande 9 Mark. — Anzeigengebühr: Mark 1.20 für die 50 mm breite Zeile, für die halbe Seite Mark 85.00, für die ganze Seite Mark 160.00.

Neuwerk-Verlag, e. S. m. b. H., Schlichtern und Leipzig.

Postcheckkonto Frankfurt a. M. Nr. 25 850.

# Das neue Werk

/ Ein Dienst am werdenden /

---

Herausgeber Eberhard Arnold und Heinrich Schultheis.

---

## Glaube! — nicht Realpolitik.

**W**er seinen Bruder hasset, der ist ein Totschläger, und ihr wisset, daß ein Totschläger hat nicht das ewige Leben bei ihm bleibend.“  
(1. Johannes 3, Vers 15.)

Wenn es Christen auf dieser Erde gibt — Menschen in denen die Liebe, die uns im Gekreuzigten offenbart — im Auferstandenen gegenwärtig ist — in Ungebrochenheit in Erscheinung tritt — sei es auch nur für Stunden oder Tage, dann bedeuten diese Menschen eine Vorwegnahme der Gottesherrschaft — eine Aufrichtung des Zukunftsreiches in einer Menschenbrust vor der endgültigen Verwirklichung auf Erden.

Keiner von uns kann behaupten — daß er auch nur für einen Augenblick völlig in dieser Erfüllung stehe.

Keiner aber hat mit dem lebendigen Christus innere Berührung, wenn er nicht „die Lenden umgürtet und mit brennenden Lichtern“ in einer siegesicheren Gewißheit das Nahen Gottes ersehnt und erwartet. Diese Gewißheit gibt im Geistigen die Spannkraft, die bei den proletarischen Parteien im Materiellen beobachtet werden kann.

Ihre oft hemmungslose Hingabe und ihre Opferfreudigkeit ist nur zu erklären aus der festen Überzeugung von einem kommenden Erdreich des Friedens und der Gerechtigkeit, das Menschenhände errichten werden. Wer der Menschenkraft zutrauen kann — daß sie von sich aus im Stande sein wird die Welt zur letzten Erlösung zu führen — der muß auch von menschlichen Mitteln die entscheidende Wirkung erhoffen. Für den ist die Geschichte ein aufsteigender Pfad zur Erziehung und Aufwärtsentwicklung der Menschheit, für den bedeutet Klärung der ökonomischen Verhältnisse den endgültigen Schritt zum letzten Menschheitsziel. Dieser Weg der Vernunft — der Zweckmäßigkeit — der Höherzüchtung ist aber ein Weg der Herrschaft — der Gewalt — der Härte — der Sicherung — des Mißtrauens von Mensch zu Mensch.

Es ist der Weg derer, die die Welt mit rechnenden Augen anschauen — die Erfolge zu sehen gewohnt sind — oder auch derer, die etwas machen wollen — die Aktion verkünden — denen der Zweck die Mittel heiligt. Also der Weg der Gewalthaber auf der einen und der Weltverbesserer auf der andern Seite.

Diesem gegenüber aber bedeutet das Christentum, wie es von wenigen — seltenen „Ketzer“ gelebt wird, eine vollkommene Sinnlosigkeit — einen Wahnsinn — eine Verrücktheit. Narr in Christo bedeutet die gleiche erniedrigende Auszeichnung wie Quäker (zitternd) oder Proletarier (unterste Klasse). Daß es Menschen gibt — die im Vertrauen leben zu ihren Schwestern und Brüdern, obwohl sie ständig betrogen werden — die sich, einmal angegriffen, niemals verteidigen — die kein Eigentum kennen — die alles hingeben wenn es gefordert wird, weil sie nichts Irdisches für unentbehrlich halten — die nie Gewalt brauchen — immer gütig sind und friedevoll, sobald sie von dem Geist der Liebe ergriffen und erfüllt sind — daß es solche Menschen gibt, ist vielen eine Ungeheuerlichkeit, über die sie den Kopf schütteln.

Wie kann man bei Dingen dieser Welt mitreden, wenn man nicht Sachverständiger ist.

Die Beziehung der Menschen und der Völker untereinander — die Verhältnisse von Staat und Gesellschaft sind nüchterne Tatsachen juristischer oder diplomatischer Art — hier entscheidet Macht und Klugheit — Praxis und Erfahrung.

Ein solch undefinierbares — unreales Element: „Liebe“ muß zum Gespött werden.

Aber diese Liebe ist das Samenkorn, das in jedes Menschen Herz gesät ist, damit es Frucht bringe. Träger dieses Samens zu sein ist menschliche Berufung auf Erden.

Für diese Liebe gibt es nur ein Mühen — nur eine Wirksamkeit aus der Fülle heraus: die von Christus kommende Leuchtkraft schlicht auszustrahlen — ohne Absicht — Reklame — äußere Geste und Lärm.

Mit menschlichen Mitteln, auf den mit unserm Hirn ausgedachten systematischen Wegen kommen wir zum Zwang, zur Organisation, aber keinen Schritt näher zu Gott und die Scheinschritte die wir hier tun, haben nichts zu schaffen mit den dröhnenden Riesenschritten Gottes durch die Jahrtausende, die vor Ihm sind wie ein Tag.

In dem Augenblick aber, wo wir die innere Sicherheit verlieren, wird uns auch die Vollmacht entzogen, die wir in uns tragen als Gesandte eines Herrn, der höher ist als alle Vernunft und Menschenmacht. Diese Vollmacht besteht in der frohen Leidensfähigkeit, in der Kraft hellen Auges und festen Schrittes durch diese Zeit zu gehen — nüchtern und illusionslos in Beurteilung der menschlichen Verhältnisse, aber froh in der Gewißheit der herannahenden Königsherrschaft Gottes.

Dieser individualistische Weg der Liebe — naiv und „wirklichkeits“ fremd — in seiner Sorglosigkeit wie Vögel und Lilien auf dem Felde in seinem Überschwang wie die salbende Maria zu Bethanien, wurzelt in der höchst ersehnten und gewußten Wirklichkeit: in Gott! — der die Einzelseele sucht und sie bestimmt hat „den“ Nächsten zu lieben wie sich selbst.

Was können wir anders sagen, als ein Stammeln von der gemeinsamen Berufung — deren tiefste Erfüllung scheitert an der Verkettung des Wesentlichen in uns mit dem Stofflichen dieser Erde.

Dennoch wird dies verheißene Leben täglich aufs neue gewagt im Vertrauen auf die Gnade, die uns emporhebt über die Gebrochenheit und Halbheit unsres unvollkommenen Menschentums.

Täglich gewagt wird dieses Leben der Liebe — das lieber duldet und sich Unrecht tun läßt, ehe es auch nur den Finger rührt zu irgend einer Gewalt am Menschenbruder.

Wird diese Liebe „Erfolg“ haben?

Wird nur einer — davon überwältigt — dem Meister nachfolgen, den wir verkünden?

Werden wir feindliche Völker zur Versöhnung bringen — Kriege unmöglich machen?

Wir haben uns der alles umfassenden Liebe Gottes bedingungslos ausgeliefert!

Wer noch töten kann — der muß wohl töten . . . . .

Heil der Hand — die endlich — lange zur Faust geballt  
Endlich sich öffnet — warm  
Dem Troze abgekehrt  
Der selbst zerfleischenden Starrheit! — — — —  
Ich suche in Straßen und Gassen  
Auf breiten Dämmen  
Und den verschwiegenen Pfaden der Feldeinsamkeit  
Suche nach segnenden Lippen  
Nach Augen — die sternengleich  
Unbekümmert um Haß  
Den Fremden — den finster Hastenden  
Noch im Entgleiten grüßen  
Mit Glanz und Demut der Liebe.  
Und du Hand versagst dich mir —  
Umklammerst den dürrn Strauch  
Den dornentragenden lieber  
Als eines überfließenden Herzens  
Geöffnete Schale!  
Weigre dich — Seele nicht —  
Laß uns kosten die Lust  
Wenn des einigen Blutes Wunderstrom  
Schränken der Selbstsucht niederreißt  
Zündend in uns die höhere Freude  
Ganz jetzt erst Mensch zu sein!

## Gegen Blut und Gewalt.

Im Staatsleben, in dem Kampf der Völker und in dem Daseinskampf der Volksklassen kommt es wieder und wieder zu einer gewaltfamen Entladung der aufgehäuften Spannungen und Gegensätze, der gegenseitigen Bedrückung und Unterdrückung und nicht zum letzten auch der wildesten ungezügelter Triebe der chaotischen begehrliehen Leidenschaften. [In den letzten Wochen hat sich] dieser vulkanische Ausbruch blutdürstiger Gier und unbarmherziger Maßnahmen von verschiedenen Seiten her so stark angehäuften, daß es notwendig ist, hier ein klares Wort zu reden. [Mögen andere ihre Aufgabe darin erblicken, die staatlichen Ordnungen mit mörderischen Mitteln aufrecht zu erhalten.] Mögen andere sich berufen glauben, für das Proletariat, für die Zukunft der Gerechtigkeit und des Friedens mit bluttriefender Faust zu kämpfen. [Mögen andere es für notwendig halten, die deutsche Versklavung so bald als möglich durch einen neuen immer schrecklicheren Krieg abzuwehren.] Mögen andere die Rasseinstinkte als ihr Heiligtum betrachten, und so der fremden Rasse Krieg ansagen. Wir haben einen Lebensinhalt, der tiefer gewurzelt ist. Uns ist eine Lebensaufgabe auferlegt, die weiter blickt. Uns ist das Geheimnis des Lebens offenbart. Uns ist es aufgegangen, denen Christus alles bedeutet. Wir fühlen uns in dem großen „Wir sind“ eins mit der ganzen Christusgemeinde, in welcher keine Gruppe und kein Einzelner sich auf sich selber stellen kann. Der eine wie der andere ist Glied und Organ an dem einen beseelten Körper, dessen Geist, dessen Haupt und Herz der kommende Christus ist. So ist denn unser Lebenszeugnis nichts anderes als sein Leben selbst. Er hat uns das Geheimnis des Lebens aufgeschlossen, wenn er uns auf die Vögel in der Frühlingsluft, auf die Blumen auf der Wiese hingewiesen hat, wenn er nur von dem gefunden Baum gute Frucht erwartete, wenn er uns das Herz des Vaters offenbarte, der für die Guten und Schlechten seinen Regen und seine Sonne sendet.

Das Leben ist Wachstum und Werden. Das Leben ist Entfaltung der Liebe. Das Töten gehört nicht dem Leben, sondern dem Tode an. Die Gewalt und der Zwang gehören nicht zum Wachstum, sondern zur Unterdrückung des Lebens. Uns ist das Zeugnis aufgetragen, für nichts anderes da zu sein als für das aufbauende Leben. Es kommt hier zunächst nicht darauf an, ob das Wachstum dieses Lebens als Evolution oder als Revolution in Erscheinung tritt. Es wird zugleich Entwicklung und zugleich Umwälzung sein. Denn Leben heißt: abstoßen, was sterben will. Und Leben heißt: verschenken, was Leben erweckt. Aber alle Entwicklung und Umwälzung ist nicht imstande, die tiefste Wurzel des Weltleides — die Weltschuld — das tödliche Gift des Bösen — des Hasses, der Gier, der Entartung, des Tötens — zu beseitigen. Die neue Geburt wird von dem wachstümlichen Leben hervorgebracht. Sie kommt von

demselben Gott, der in allem Leben wirksam ist. Aber sie bedeutet für ein neues Werden zugleich immer wieder ein Losreißen, eine Revolutionierung des Alten, eine schmerzhafteste Befreiung. Diese neue Geburt braucht jeder einzelne Mensch wie die Gesamtheit aller Menschen.

Wir glauben an diese neue Geburt des Lichtlebens aus Gott. Wir glauben an die Zukunft der Liebe und der aufbauenden Menschheitsgemeinschaft. Wir glauben an den Frieden des Gottesreiches, an sein Kommen auf diese Erde. Dieser Glaube ist kein Spiel mit einem zukünftigen Gebilde, das heute nur in der Phantasie besteht. Nein. Derselbe Gott, der diese Zukunft bringt, schenkt uns heute sein Herz und seinen Geist. Er heißt „Ich bin der Ich bin“. Sein Wesen ist heute dasselbe, wie es sich in seiner Zukunft erweisen wird. In Jesus hat er sein Herz offenbart. In dem gegenwärtigen Christus schenkt er uns seinen Geist. In seiner Gemeinde lebt er das Leben Jesu noch einmal als in dem leibhaftigen Leben des Christus. Diese Gemeinde ist der verborgene Lebenskeim des zukünftigen Reiches. Ihr ist der Friedenscharakter und der Liebesgeist der Zukunft anvertraut. Deshalb erweist sie sich in dieser Welt als Gerechtigkeit und Friede und Freude, auch in der Gegenwart.

Von diesem Lebenszeugnis aus wenden wir uns gegen Blut und Gewalt, von welcher Seite diese Todesmächte auch kommen mögen. Wir rufen die christlichen Zeugen des Auslandes auf, gegen die mörderischen Gewaltmaßnahmen des Pariser und von Hoover Diktats mit allem Nachdruck aufzutreten. Denn dort wird abermals durch die Obrigkeit so vieler verantwortlicher Regierungen ein Massenmord mitten im sogenannten Frieden durchgeführt, der es von neuem erschreckend beweist, daß es kein christliches Europa gibt.

Zugleich wenden wir uns gegen den Blutdurst solcher Geister wie Rudolf Lebius in der Staatsbürgerzeitung. Dort greift man, wie uns von der „freideutschen Jugend“ (1921 Heft 3) belegt wird, den pazifistischen Bund „Neues Vaterland“ an, weil dieser gegen die Kriegshypnose Front gemacht hat. Es wird zu offenkundigem Mord aufgefordert. Die Staatsbürgerzeitung schreibt: „Der Liga gehören unter anderen an Maximilian Harden, Professor Einstein, Professor Förster, Herr von Gerlach. Hier liegt glatter Volksverrat vor. Wir würden jeden Deutschen, der diese Schufte niederschleift, für einen Wohltäter des deutschen Volkes erklären. Wir wundern uns überhaupt, daß sich niemand dazu bereit findet. Fast zwei Millionen Deutsche haben ihr Leben für die Sicherheit des deutschen Volkes geopfert. Warum findet sich jetzt niemand, der das deutsche Volk von diesen Verbrechern befreit?“ In aller Öffentlichkeit wird hier das niederträchtigste Verbrechen deshalb als Wohltat erklärt, weil die zu ermordenden Männer für Frieden eingetreten sind.

Zugleich hört man in Deutschland immer häufiger von der baldigen

Notwendigkeit eines Befreiungskrieges, von stillen Vorbereitungen auf diesen Krieg und von den bürgerlichen Waffenrüstungen gegen eine neue Revolution. Wir ersehen aus diesen Tatsachen, daß unser Zeugnis des Friedenswillens, der Liebe um jeden Preis auch um den Preis des eignen Lebens niemals notwendiger gewesen ist, als in der heutigen Zeit. Diejenigen haben geirrt, die uns vorzuwerfen meinen, wir sprächen von Waffenlosigkeit, von Dienstverweigerung, von Wehrlosigkeit, von der Jesunachfolge in einer Liebesausstrahlung, die jede Gewalt ausschließt, die jede Schädigung des andern unmöglich macht, zu einer Zeit, in der diese Frage gar nicht akut sei. Sie ist heute mehr akut als je, und es wird sich zeigen, daß zu dem Ausbarren in der unbedingten Liebeshaltung die letzte Tapferkeit, der Mannesmut bis in den Tod gehört.

Der blutige Aufruhr der letzten Wochen, dessen Verbindung mit der Vereinigten Kommunistischen Partei Deutschlands jetzt durch Dr. Levi den traurigen Nachweis erfährt, hat dies aufs stärkste bewiesen. Es hat sich hier gezeigt, daß auf der Seite der Revolution die Bereitschaft zu Blutvergießen und mörderischem Verbrechen aller Art noch stärker zum Ausbruch treibt als auf der Seite der Reaktion. Wir haben mit dieser blutigen Gewalt der Kommunisten so wenig, so schlechterdings gar nichts gemein, daß wir sie als den verderblichsten Verrat an den Friedens- und Gemeinschaftsforderungen des Weltgewissens empfinden. Wer den Teufel durch Beelzebub austreiben will, wer die glimmende Blut der Völkerkriege durch das lodernde Feuer der Bürgerkriege löschen will, gehört nicht auf die Seite dessen, der den Starken gebunden hat, als er wehrlos den Tod der letzten Befreiung erlitt.

Jesus wußte, daß er niemals als der Gewaltzamere, sondern nur als der Liebesstärkere über den Erdgeist siegen konnte. Deshalb überwand er die Versuchung, die Herrschaft der Weltreiche irgendwie an sich zu reißen. Seine Verkündigung war die der gegenwärtigen und zugleich kommenden Gottesherrschaft. In seinem Leben und Wirken, in seinem Wort und in seinem Leid war der Wille Gottes Gegenwart und Gestalt. Deshalb konnte er in seiner Bergrede von den Liebestarken, von den Friedenswirkenden, von den Menschen des Herzens sprechen, die das Land ererben und das Erdreich besitzen werden, denen das Gottesreich gehört. Er nahm die uralte Friedenspredig und Gerechtigkeitsbotschaft des Zukunftsreiches Gottes auf. Er vertiepte das entscheidende Lebenswort: „Du sollst nicht töten!“, das den Mord als Urfrevel am Leben für jeden Fall ausschließt. Er zeigt den Menschen, daß das rohe Anfassn die brutale Vergewaltigung des Seelenlebens, ebenso unter dieses Wort fällt, ebenso Leib und Leben, also Gott verletzt wie die Tötung des Leibes.

Es ist deshalb so tief zu bedauern, daß die entschiedenen Christen der Gemeinschaftsbewegung heute nicht dieses einfache klare Zeugnis Jesu und des Urchristentums haben, wie es lebendige biblische Gemeinden und



Gemeinschaften anderer Jahrhunderte so stark verkündet und vertreten haben. Es ist ein Irrtum und eine Unwahrheit, wenn „Jüngst“, der Verfasser jenes Deutschnationalen Aufrufes des Pressebundes meint, daß es sich um religiös-liberale, der Bibel kritisch gegenüberstehende Kreise handelt, die gegen den Geist jenes Aufrufes und nicht zum letzten gegen seine Vermischung mit dem Kriegswillen des Nationalismus ihre Stimme erhoben. Leider hat jetzt auch die Gemeinschaftszeitung „Auf der Warte“ einen Aufsatz „Du sollst nicht töten“, von Karl von Wachter, Rempten aufgenommen, der den biblischen Realismus des Gottesglaubens und Gottesreiches völlig vermissen läßt und so weit geht, daß er in seinen abschließenden Sätzen sagt: „Vom Standpunkt der Bibel aus kommt also dem Kriege, richtig verstanden, eine der Langmut Gottes entsprechende, aufschiebende und erhaltende Bedeutung im göttlichen Weltplane zu, während der Weltfriede nicht nur, wie wir schon feststellen konnten, den Boden, das heißt die Möglichkeit für den Zusammenschluß der antichristlichen Mächte schaffen, sondern indem er, die Weiche umlegend, den Haß auf ein neues Geleise führt, das antichristliche Reich unmittelbar hervorrufen wird. Dann ist aber der Pazifismus den „Fräftigen Irrtümern“ beizurechnen, vor denen die Bibel warnt, und seine Apostel den „Lügenpropheten“, die viele irreführen werden“. Vieles in diesem Aufsatz ist zweifellos richtig gesagt. Menschen, die glauben, daß sie den Kriegen auf Erden ein Ende bereiten könnten, sind freilich Irrgeister, die einer krankhaften Täuschung und Selbstüberschätzung erlegen sind, ganz gewiß ist die Grundverderbtheit des menschlichen Herzens eine Tatsache, die es zu keinem dauernden Frieden unter den Völkern und unter den Menschen überhaupt kommen läßt. Wenn also der gesamte Aufsatz im „Lürmer“ erscheint, wo es sich einfach um die geschichtliche Voraussetzung der Notwendigkeiten politischer Gewalt handelt, so ist das begreiflich. Aber ein Blatt, das sich auf die Bibel beruft und die Gemeinde Christi vertreten will, sollte doch wissen, daß lebendige und entschiedene Christen, den Krieg und den Beruf des Kriegers als mit dem Beruf des Christentums unvereinbar empfunden haben. Ganz gewiß muß es in der heutigen Zeit Polizeitruppen geben. Der Dienst einer solchen Truppe ist moralischer als der Konkurrenzkampf zweier Geschäfte, von denen nur eins am Leben bleiben kann. Aber es geht hier tatsächlich um andere Fragen, um die Frage der Sendung des Christuszeugnisses, um die Gemeinde und ihren Auftrag. Wir wissen, daß Luther darüber so gedacht hat, wie es Karl von Wachter geschildert hat. Es ist aber nicht wahr, daß nicht nur für Luther, sondern auch für die ganze Zeit, der die Bibel als unbedingte Autorität galt, der Pazifismus eine unbekannte Größe war, daß erst ein rationalistisch verwässertes, unmännliches Christentum der Boden wurde, auf dem „der unmännliche Pazifismus“ sich entwickeln konnte.]

Wir leugnen weder das radikal Böse, die Sünde, noch verleugnen wir

das Weltende. Aber wir glauben nicht an das Böse, sondern an Gott und sein Weltende, an die Wiedergeburt der Erde und der Menschheit. Dieser Glaube ist nicht Evolutionismus eines unaufhaltsamen Aufsteigens zu immer größerer sichtbarer Vollkommenheit; sondern er glaubt ebenso sehr an das Wachstum des Gotteskeimes in den Gewissen, im Geist Christi, in der Wiedergeburt der Einzelnen, in der Gemeinschaft der Gemeinde, wie an die Umwälzung der Weltkatastrophe, des Weltgerichts in Krieg, Revolution und anderen letzten Schrecken, in dem Zusammenbruch der entarteten und verderbten Zwangswelt. Dieser Glaube erwartet alles von Gott und von Gott allein; aber er ist sich gewiß, daß Gott in allen Menschen sein Samenkorn und sein Licht auswirkt und in seiner Christusgemeinde sein Herz und sein zukünftiges Reich offenbart. Freilich ist es richtig, daß die Spannung zwischen dem Antichristlichen und dem Christusleben heute überall auch mitten in der christlichen Gemeinde vorhanden ist. Sie wird umso stärker, je rückhaltloser man den Glauben an die völlige Liebe und an das Zukünftige und Kommende wahrhaft. Der Glaube fürchtet sich nicht vor dem Zusammenprallen der antichristlichen und christusgewirkte Geisteskräfte, sondern er erwartet und ersehnt ihn, weil endlich das Ende und das ganz Neue kommen muß.

Wir hoffen, daß uns D. Traub jetzt besser verstehen wird, nachdem er in seinen „Eisernen Blättern“ vom 20. März 1921 über das „neue Werk“ und den Neuwirkverlag geschrieben hat: „Christus hat mit Völkerveröhnung ebenso wenig etwas zu tun gehabt, wie mit Krieg. Er wäre nie einetn solch internationalen Programm beigetreten, denn er liebte die Seele des Einzelnen und wirkte im übrigen für sein Volk“. D. Traub meint, daß sein Schädel es nicht zusammenbringen könne, wie wir uns in ein und demselben Blatt für Johann Tobias Beck und für russischen Kommunismus aussprechen können. Wir können das auch nicht, denn wir sprechen uns nicht für den russischen Kommunismus aus. D. Traub irrt sich, daß wir die Reformpläne der 3. Internationale für die Jugendbewegung veröffentlicht haben. Wir haben im „neuen Werk“ keine „wild kommunistischen Zeiten reinen Idealismus“ gehabt. Wir sind nicht für Lenin eingetreten. Aber wir bringen es nicht zusammen, wie D. Traub sagen kann: „Jesus und Lenin gehen niemals zusammen!“ und wie er zugleich dafür eintritt, daß man Bismarck und Ernst Moritz Arndt die Nähe des Christus zusprechen solle. Welcher grundsätzliche Unterschied besteht hier zwischen Bismarck und Lenin? Beide kämpfen aus Idealismus für Volksgemeinschaft und Menschheitsgemeinschaft. Gewiß hat Bismarck täglich die Losungen der Brüdergemeine gelesen und tiefchristliche Worte gesagt, was wir von Lenin so nicht wissen, während in der Berliner Zentrale der Vereinigten kommunistischen Partei Deutschlands wir Leute kennen, die dieselben Losungen und dasselbe Neue Testament lesen und im tiefsten Sinne aufrichtige Mystiker sind.

Gewiß ist das Mittelalter nicht von vornherein antichristlich gewesen, weil es Gewalt angewandt wie Bismarck und Lenin; — wenn es auch zweifellos in vielen Stücken Jesus und seine Botschaft nicht verstanden hat. Aber ebenso gewiß ist in dem Gewissen der sozialistischen und pazifistischen Zukunftsforderung Christus lebendig wirksam. Wir freuen uns, daß D. Traub fühlt, daß ihm aus dem „neuen Werk“ eine Christusbegeisterung wie feurige Liebe ins Gesicht schlägt: „Christus das A und das O!“ Aber wir begreifen nicht, wie er von christusmystischem „Bolschewismus“ sprechen kann, wenn er eben den Antimilitarismus, die Verurteilung jeden blutigen Kampfes, die Ablehnung der politischen Parteibestrebungen festgestellt hat. Wird hier das Schlagwort „Bolschewismus“ nicht gänzlich gemißbraucht und in sein Gegenteil umgekehrt? Wir lehnen diese Bezeichnung für uns alle entschieden ab. Aber es ist ein Irrtum, wenn D. Traub meint, Jesus hätte nur der hungernden Seele Nahrung schenken wollen. Jesus hat sich um den Leib ebenso bemüht, wie um die Seele des Einzelnen. Jesus hat die zukünftige Weltordnung des Friedens und der Gerechtigkeit von Johannes dem Täufer und dem alttestamentlichen Prophetentum ebenso bestimmt übernommen, wie die Verkündigung der Wiedergeburt des Einzelnen.

Weil wir wissen, daß es heute viele gibt, die die altbiblische Sprache nicht mehr oder noch nicht aufnehmen können, sagen wir dieselbe Botschaft in neuer Form, so oft es uns gegeben wird. Wir schließen deshalb auch dieses Bekenntnis mit Worten, die Hermann Hesse über das Lebenswort „Du sollst nicht töten!“ gesagt hat in seiner Zeitschrift *VIVOS VOCO* März 1919:

„Wir sind noch nicht Menschen, wir sind nur auf dem Wege zum Menschentum. — Jeder Schüler Laotse, jeder Jünger Jesu, jeder Nachfolger des Franz von Assisi war vor vielen Jahrhunderten weiter, unendlich viel weiter, als Gesetz und Vernunft der Kulturwelt heute sind.

Aber der Satz: „Du sollst nicht töten!“ ist seit Tausenden von Jahren von Tausenden von Menschen treu in Ehren gehalten und befolgt worden. Dem Alten Testament ist ein neues gefolgt, Christus war möglich, die teilweise Befreiung der Juden war möglich, die Menschheit hat Goethe, hat Mozart, hat Dostojewski hervorgebracht. Und immer war eine Minderheit von Wohlmeinenden da, von Gläubigen der Zukunft, welche Gesetze befolgten, die in keinem weltlichen Gesetzbuch stehen. Auch während dieses scheußlichen Krieges haben Tausende von Menschen sich zu ungeschriebenen, höheren Gesetzen bekannt, haben als Soldaten Milde geübt und dem Feind Achtung gezeigt oder haben standhaft sich der Pflicht zum Morden und Hassen geweigert und sich dafür einsperren und quälen lassen.

Um diese Menschen und Taten schätzen zu können, um den Zweifel an der Entwicklung des Tieres zum Menschen zu überwinden, muß man im Glauben leben. Man muß Gedanken ebenso hoch werten können wie

Flintenkugeln oder Geldstücke, [man muß Möglichkeiten lieben und in sich pflegen können, man muß in sich selbst Zukunftsahnungen und Entwicklungsreihen spüren und träumen können.]

Der „Praktiker“, [Der in den Sitzungen und Kommissionen immer recht hat,] hat [außerhalb seiner Kommissionen] immer und immer Unrecht. Recht hat immer die Zukunft, der Gedanke, der Glaube. (Denn aus diesem Motor wird die Welt mit Kraft gespeist, aus keinem andern.)

Ein schönes Beispiel, das auch die „Praktiker“ anerkennen werden: Peters erzählt einmal in seinen Kolonialerinnerungen von Negern, denen er befohlen hatte, Kokospalmen zu pflanzen. Die Neger weigerten sich, etwas so Mühsames und Unsinniges zu tun. Peters rechnete ihnen vor, daß die heute gepflanzten Bäume in acht bis zehn Jahren groß seien, Früchte tragen und die heutige Mühe hundertfach lohnen würden. Das wußten nun die Neger zwar auch, denn sie sind keineswegs dumm. Aber daß ein Mensch sich für einen Lohn, der in zehn Jahren erst fällig wird, heute schon plagen soll, das fanden sie wahnsinnig, und lachten die einfältigen weißen Leute dafür herzlich aus.

Wir Geistigen, wir Dichter, wir Seher, wir Narren und Zukunftsträumer sind es, welche die Bäume für später pflanzen. Viele von diesen Bäumen werden nicht gedeihen, viele Samen werden taub sein, viele unserer Träume werden sich als Irrtümer, als Irrwege, als fehlgeschlagene Versuche erweisen. Was schadet es?

Und immer wieder werden wir Gläubigen der Zukunft jene alte Forderung erheben: „Du sollst nicht töten“. [Auch wenn alle Gesetzbücher der ganzen Welt einmal das Töten verbieten werden (einbezogen das Töten im Krieg und das Töten durch den Henker), wird die Forderung niemals verstummen.] Denn sie ist die Grundforderung jedes Fortschrittes, jeder Menschwerdung.

[Wir töten so viel.] Wir töten ja nicht nur in den dummen Schlachten, in den dummen Straßenschießereien der Revolution, in den dummen Hinrichtungen — wir töten auf Schritt und Tritt. [Wir töten, indem wir begabte junge Menschen aus Not in Berufe gehen lassen, für die sie nicht geeignet sind.] Wir töten, indem wir vor Armut, Not, Schande die Augen zudrücken. [Wir töten, indem wir aus Bequemlichkeit abgestorbenen Einrichtungen in Gesellschaft, Staat, Schule, Religion gelassen zusehen und Billigung heucheln, statt ihnen entschlossen den Rücken zu kehren.] Wie für den konsequenten Sozialismus das Eigentum ein Diebstahl ist, so ist für den konsequenten Gläubigen unsrer Art jedes Nichtanerkennen von Leben, jede Härte, jede Gleichgültigkeit, jede Verachtung nichts anderes als Töten. Man kann nicht nur Gegenwärtiges töten, sondern auch Zukünftiges. Mit einem bißchen witziger Skepsis kann man in einem jungen Menschen eine Menge Zukunft töten. Überall wartet Leben, überall blüht Zukunft, und wir sehen immer nur wenig davon, treten vieles davon beständig mit Füßen. Wir töten auf Schritt und Tritt.

Jeder einzelne von uns aber hat vor allen Dingen eine persönliche Aufgabe! Nicht das Ganze der Menschheit ein Stückchen zu fördern, nicht eine einzelne Einrichtung zu verbessern, nicht eine einzelne Art des Tötens abzuschaffen, ist meine und deine wichtigste Aufgabe, Mitmensch, so gut und notwendig dies alles auch ist. Unsrer erste Aufgabe als Menschen ist: innerhalb unsres eigenen, einmaligen, persönlichen Lebens einen Schritt weiter zu tun vom Tier zum Menschen.“

**W**ie deiner Augen Glanz muß mein Heimatlicht sein  
Ich erkenne darin den ewigen Schein.  
Du magst lächeln oder die Brauen finster falten  
Nie kannst du dein Wesen verborgen halten.  
Wir sind uns nah wenn auch dein Schwert gezückt  
Selbst wenn du Haß mir bringst, macht mich dein Sein beglückt  
Ich kann dir Bruder keinen Schmerz bereiten  
Wir gehören zusammen seit Ewigkeiten.  
Ich muß dich lieben, ob du mild oder hart  
In jeder Härte ist noch brüderliche Gegenwart  
Und wenn du nah mir bist, ist Gott mir nah  
Für Gott ist die Liebe getan, die dir geschah!

### Ist ein Weltfrieden möglich?

Unsrer in allen Fugen zitternde Welt sehnt sich nach Frieden. Weltfriedensbestrebungen tauchen überall auf. Die Frage ist brennend: Kann der Krieg endgiltig beseitigt werden? —

Vor mir liegt eine mit „sehr gut“ zensierte Dissertation über obige Frage, die von dem Verfasser glatt verneint wird.

Kant schreibt in seiner Schrift „Zum ewigen Frieden“: „Der Friedenszustand unter Menschen, die nebeneinander leben, ist kein Naturstand, der vielmehr ein Zustand des Krieges ist, d. i. wenngleich nicht immer ein Ausbruch der Feindseligkeiten, doch immerwährende Bedrohung mit denselben.“ So lange die Möglichkeit besteht, daß zwei Menschen in Streit geraten, so lange besteht die Möglichkeit ebenso, daß 2000, 200.000 und mehr Menschen in Streit geraten. Und wenn auch die ganze Menschheit in einem Friedensbunde vereint wäre, so bestände immer die Möglichkeit der Zertrümmerung dieses Friedensbundes durch einen Teil der Menschheit. Gerade aber der latente, der vorbereitete Krieg schafft jene unbehagliche Spannung, die die Kriegsfurcht und den Krieg immer in sich birgt. Der „bewaffnete Friede“ ist ein Scheinfriede. Und einen unbewaffneten Frieden gibt es nicht und wird es nicht geben, solange die Menschen so sind, wie sie sind.

Gegenüber Schwärmereien und wirklichkeitsfremden Träumen gilt es,

diese Tatsache als solche hinzunehmen. Abstammung, Stand, Klasse, Glaube, Not und Gier schaffen immer neue Unterschiede, Gegensätze, Haß und Ursachen zu gewaltsamem Ausbruch der Leidenschaften innerhalb der Menschheit.

Dennoch stehen wir auf dem Standpunkt, daß für einen Teil der Menschheit der Krieg beseitigt ist und zwar grundsätzlich beseitigt ist. Aber nur innerhalb der persönlichen Stellung dieser Menschen zueinander. Sie stehen mitten im Kampfe ums Dasein, sie sind, wie alle Menschen, notgezwungen, auf Kosten des andern zu leben, sie sind verflochten in die Interessengegensätze, die durch Arbeit und Besitz geschaffen werden. Dennoch ist zwischen ihnen kein Kriegszustand mehr. Und es ist mit dem Ausbruch des Krieges auch nicht mehr zu rechnen — solange sie Untertanen des Friedefürsten sind und diesen Stand praktisch ausleben.

Wir sind deshalb Freunde aller Friedensbestrebungen, doch sehen wir die erste Bedingung, zum Frieden zu gelangen, in der Unterwerfung der Einzelnen unter die Herrschaft Christi.

Das ist nicht Wirklichkeitsfremdheit, sondern Einschätzung des Menschen, wie er tatsächlich ist. Und deshalb ist das „neue Werk“ keine Utopie, sondern Einstellung ewiger Wirklichkeit in die zeitlichen Feindseligkeiten.

In beiden Fällen — hinsichtlich des im besten Falle latenten Kriegszustandes der Menschheit gegeneinander und hinsichtlich des persönlichen Friedensstandes der unter der Herrschaft Jesu stehenden Menschen — haben wir es mit inneren Notwendigkeiten zu tun, die sich nicht anders beweisen lassen als durch das Leben selbst. Und deshalb sind theoretische Einwendungen hier nicht am Platze. Denn es handelt sich um Gewachsenes, Lebendiges. Wir können nur darauf hinweisen, daß eine Einheit des Menschengeschlechts, die über das gewachsene Ganze der Nation, Konfession, des Standes, der Anschauung und der persönlichen Vereinzelung hinausreicht, ein Gewachsenes sein muß, das all diese Unterschiede und Gegensätze überbrückt. Und dieses Gewachsene muß zugleich das innerste Leben wie die äußere Not umfassen. Hier liegt die unerkannte Aufgabe der Gemeinde. Wenn sie diese Aufgabe nicht erfüllt, dann wird sie selbst vereinzeln und verknöchern.

Von diesem Standpunkte aus erkennen wir, wie verfehlt es ist, das Gewachsene Mannigfaltige in der Geschichte der Gemeinde gewaltsam beseitigen zu wollen. „Wachsen zu Ihm hin“, das ist der Weg zur Einheit.

Dennoch ist das Urbild der Gemeinde immer wieder dort zu suchen, wo es eine Einheit war. Wer die Briefe des Paulus liest und nicht die Wucht der Einheit darin empfindet, der fühlt auch nicht den Schmerz der Zerrissenheit, die heute noch in der Gemeinde besteht.

Eine einheitliche Gemeinde bei voller Wahrung des einzelnen Ge-

wissens kann nur sein, wenn in dem Gewissen des Einzelnen das Einende lebt. Und dieses Einende kann nur ein Lebendiges sein, wenn es das Leben einen soll. Es ist der eine Geist, der von dem einen Herrn ausgeht und durch die eine Unterwerfung, die in der einen Taufe ihren bewußt-persönlichen Ausdruck fand, zu dem einen Leibe hinzutat, wer der einen Hoffnung teilhaftig wurde, die in dem einen Gott über, durch und in allen lebendig war. Aus dieser heiligen Ganzheit läßt sich nichts herausnehmen. Und zu ihr hin strebt unbewußt die zerrissene Menschheit.

**W**as in der Zeit geworden, ist ein Dornengebilde  
Unkrautgarten quellend über der Erde Rand  
Dazwischen aber, getropft von Gottes Hand  
Inseln blauer Blumen siegend in ihrer Milde.

Den Dornen ist ein Tod des Verzehrens bereitet  
Aber die Blumen der Liebe und Gottesgüte  
Tragen die Fruchtbarkeit — tragen den Segen der Blüte  
Und ihre Leuchte ist weit über alle Schroffen verklärend gebreitet.

Wer erobernd hinauszog — Beute trug und blutige Leiber verlassen  
Und kein Leid geachtet und vieler Tränen verschuldet  
Und dann heimgekehrt verbrämt von Blicken die hassen  
Ist nicht Sieger — Sieger ist nur wer duldet.

Unablässiges Sehnen nach einer milden Erfüllung  
Schickt die Kraft — die gewappnet — alle Schwerter zerfnickt —  
Mut verweht vor einem der heiter blickt  
Heiter und gütig aus Stärke und letzter geheimer Enthüllung.

Wenn die Erde ein Grab — ein Meer von Blut — ein Morden  
Voll von Gräueln und Martern wie nie ein Griffel beschrieben —  
Ein beseeltes Zeugnis — ein gottgesandtes Herz ist allen geblieben  
Keiner ist ganz und gar aus jeglicher Liebe vertrieben worden.

Aber ihr Einsamen noch — ihr Harten — gewaltsamen Rächer:  
An allen Straßenecken beben nach euch Aermste und Bettler auf Krücken  
Umarmt sie und küßt ihre Wunden — Gott will euch durch sie beglücken  
Wählt nicht den Becher des Bluts — wählt den Liebes-, den Leidensbecher.

# Aus Geschichte und Zeit

EA 27/14

## Osteuropa und wir.

Das Problem Rußland erörtert in Beiträgen von Eberhard Sauer: Das rote Sibirien. Eugen Rosenstock: Ostblock oder Sibirien? Hans Ehrenberg: Der Osten und wir. Neuwerk-Bücherei Band 2. Preis zehn Mark. 104 Seiten.

Das hier vorliegende sechsen erschienene Buch unseres Neuwerk-Verlages verdankt seine Entstehung unserer Zeitschrift „Das neue Werk“. Den Aufsatz von Hans Ehrenberg „Der Osten und wir“ mußten wir unseren Neuwerk-Kreisen als Buch zugänglich machen, weil sein Umfang die Veröffentlichung im neuen Werk nicht ermöglichte.

Zu gleicher Zeit wurde dem Neuwerk-Verlag von Eberhard Sauer eine Schilderung „Das rote Sibirien“ angeboten, die einen so fesselnden, so klar orientierenden Einblick in die Zustände des fernsten russischen Ostens gab, daß wir auch diese Arbeit in dem heutigen Durcheinander über die Zustände in Rußland zur Geltung bringen mußten. Eberhard Sauer liegt jede parteiische Stellungnahme für die rohe Gewalt der bolschewistischen Regierung oder gegen die aufbauende Kraft der bolschewistischen Arbeit fern. Er sieht in den verschiedensten Epochen der letzten russischen Umwälzungen immer wieder das Wesentliche: die russische Seele. Die von ihm in reicher Fülle aufgewiesenen Tatsachen, zeigen die Arbeitsleistung des Bolschewismus, für den Verkehr, für die Volksbildung und auf anderen Gebieten. Sie erweisen zugleich seine innersten Schwächen, wie sie durch den gewaltsamen Zwang einer kleinen doktrinären Regierungspartei gegeben sind.

Während Eberhard Sauer mit klarer Objektivität und warmer Anteilnahme die tatsächlichen Vorgänge der letzten Jahre im östlichen Rußland schildert, gibt Hans Ehrenberg einen tief geschauten Durchblick durch die innersten geistigen, religiösen und kirchengeschichtlichen Wurzeln des russischen Wesens. Eugen Rosenstock fand sich bereit, zwischen diesem konkreten Tatsachenbericht und dieser geistigen Wesensschau eine Verbindung zu schaffen, die die politischen Notwendigkeiten klarstellt, wie sie sich aus der Lage Deutschlands zwischen dem Osten und dem Westen ergeben. Insbesondere betrachtet er die Wichtigkeit der sibirischen Entwicklung für das deutsche Volk. Aus unserer Not und Umkehr ergibt sich ein unbezwingliches Siedlungsbedürfnis, das kein geeigneteres Land als Sibirien finden kann.

Hans Ehrenberg sieht in der russischen Kirche eine Bewahrung im



Urstand der Offenbarung, wie sie im westeuropäischen Christentum nicht gegeben sein konnte. Dem Russen ist die europäische Persönlichkeitskultur fremd geblieben. Der Russe ist heilig oder gemein, weil er keine Auseinandersetzung zwischen den beiden Polen des menschlichen Wesens beginnen konnte. Der römische Katholizismus hat dem gegenüber Kultur-, Kunst- und begriffsfreudig das Ringen zwischen Christentum und Heidentum aufgenommen. Der Protestantismus hat diese Entwicklung als Befreiung des politischen Lebens, der Kultur und der Wissenschaft von der religiösen Bevormundung fortgesetzt. Rußland hat das Urbild des Christentums nicht mit so fremdartigen Elementen vermischt, wie die westeuropäische Christenheit. Vor der letzten Revolution hat es niemals den Versuch gemacht, das öffentliche Leben seines religiösen Charakters zu entkleiden; deshalb nennt Ehrenberg Rußland das barbarische Asyl Christi auf Erden — für fast ein ganzes Jahrhundert. Jetzt fällt dieser Unterschied Europas gegen seinen eignen Osten dahin, und gleichzeitig verläßt der Menschensohn sein Asyl und tritt unter die Völker. In Rußland reichen sich West- und Mitteleuropa die Hände. Proudhon und Marx verschmelzen zum Rußland Lenins. Der Bolschewismus offenbart sich Ehrenberg, so als abendländische Enderscheinung. Nachdem sich Osten und Westen zuende gelebt haben, kann nunmehr der Austausch zwischen Osten und Westen stattfinden. „Nicht vom Osten droht uns der Antichrist, er sitzt uns im eigenen Blute.“

Man muß die Ausführungen Hans Ehrenberg in stiller Besinnung auf sich wirken lassen, um seine Folgerung begreifen zu können: „Die trennende Wand ist niedergedrückt, zu uns kommt nicht Lenin zurück — sondern zu uns kommt nun mehr — Tolstoi und Dostojewski.“ „Tolstoi und Dostojewski ergänzen sich erst im Verein und haben jeder allein ihre grundsätzliche Einseitigkeit und Halbheit. Vereint stellen sie das urchristliche Volkstum zusammen.“ — „Der Baum der Gottesliebe wächst aus dem Kern der großen Verneinung.“ Tolstoi predigt die Buße des Sünders und findet kein größeres Wort als das Nichtwiderstreben dem Ubel, dagegen erscheint bei Ehrenberg Dostojewski als der Prophet der Gnade, weil in seinen Werken das in aller Unheiligkeit heilige Gottesvolk lebt. Wer zuviel nein sagt wie Tolstoi, widerstrebt dem Heil. Wer zuviel ja sagt, läßt sich verführen und verführt seinerseits. So sieht es denn Ehrenberg, der einen so tiefen Blick für Tolstoi und Dostojewski beweist: „Niemand hat gesiegt, auch nicht die beiden Propheten aus dem Osten. — Einer ist Sieger.“ „Morgenland und Abendland vereinen sich zu einer neuen Weltzeit und einem neuen Menschen.“ In der Begründung dieser Sätze ist von Ehrenberg das Stärkste gesagt worden, was in dem vorliegenden Buch zu finden ist. Hier werden alle unsere Kreise, die mit uns die Schritte Gottes in unsere Zeit vernehmen, aufhorchen und im tiefsten zustimmen müssen.

Verschiedener Ansicht werden wir sein, sobald Hans Ehrenberg auf

seine Schau der kirchlichen Entwicklung und kirchlichen Zukunft zu sprechen kommt. Nur wenige unter uns werden seiner Ansicht sein, daß niemand den Bischof von Rom je den ersten Platz in einer geeinten Christenheit streitig machen könnte! Wenn auch Hans Ehrenberg sagt: „allerdings nur den ersten, nicht den einzigen. Der Papst muß Bischof von Rom werden.“ — „Primus inter pares war einstens der Bischof von Rom und muß es wieder sein“ — so müssen viele unter uns auch gegen diese abgeschwächte Form der römischen Katholisierung Verwahrung einlegen. Viele von uns können es nicht unterschreiben, wenn Hans Ehrenberg sagt: „Was unsichtbare Kirche heißt, ist das Haupt, und was sichtbare Kirche genannt wird, ist der Leib.“ — „Nur die Kirchen des Ostens haben, so erstarrt und kulturfremd sie sind — die wahre Kirchenidee gehütet und sind die Wurzel geblieben auch aller zukünftigen Wachsens der Christenheit.“ Es gibt in unseren Reihen eine Schau des Leibes Christi, die weder mit dem metaphysischen Ausdruck unsichtbare Kirche, noch mit der geschichtlichen Erscheinung sichtbare Kirche wiedergegeben werden kann. Hier handelt es sich um die organische stets zusammenwachsende Einheit aller Menschen, denen Christus Haupt und Herz, Herr und Geist geworden ist.

Bevor wir jedoch hierauf von den russischen Begebenheiten her zurückkommen, müssen wir noch einmal die Einblicke an uns wirken lassen, die den drei Verfassern unseres Buches in das Innere und Äußere des russischen Geschehens gegeben sind. Wir müssen ihnen ferner, diejenigen neueren Nachrichten aus dem religiösen Leben Rußlands zur Seite stellen, die geeignet erscheinen, auf jene tiefste Frage Licht zu werfen.

Solange die Lage in Rußland schwer erkennbar bleibt, ist jede Stimme von Bedeutung, die mit innerer Wahrhaftigkeit und objektiver Treue das Bild zeichnet, was sich ihr ergeben hat. Deshalb halten wir im gegebenen Augenblick die Zusammenstellung des vorliegenden Buches für einen notwendigen Dienst. Es ist jetzt eine Hauptfrage der deutschen Zukunft, wie sich unser Verhältnis zum europäischen Osten und zu Sibirien gestalten wird. Die bedeutsamen politischen Vorgänge in Rußland, die nicht so bald zu einem vorläufigen Abschluß führen können, machen es den Deutschen zur Pflicht, sich über die unveränderlichen inneren Begebenheiten Rußlands klar zu werden, die durch Schwankung und Wechsel in der russischen Regierung nicht geändert werden können. Ebenso wie das Verhalten der Westmächte zwingt uns die innerste Notwendigkeit zu einer engen Verührung, zu einer tiefgreifenden Freundschaft mit Rußland.

Das deutsche Volk liegt nicht nur geographisch in der Mitte zwischen dem Russen und dem Romanen. Die chaotische unergründliche Volksseele des Russen liegt der Innerlichkeit des Deutschen besonders im gegenwärtigen Augenblick näher als die klare Linie des idealen Franzosen und die klassische Formung des Italiener der Renaissance. Der Deutsche

hat den unüberwindlichen Trieb, die aus der Innerlichkeit emporsteigenden Lebenskräfte in seinen Gedanken und in seiner praktischen Arbeit zu gestalten. In dem Russen ist dieser Trieb noch nicht ebenso in Erscheinung getreten. Deshalb sind die Nachrichten umsomehr von Bedeutung, wie wir sie durch Eberhard Sauer hier bringen können. Was in dem dort geschilderten Rußland ungeordnet erscheint, darf nicht der bolschewistischen Regierungsform als solcher ohne weiteres zur Last gelegt werden, es gehört vielmehr zur Eigenart des Russen in seiner jetzigen Phase. Daß trotz des unregelmäßigen Durcheinanders und Gegen-einanders im russischen Wesen heute eine Organisation der Kräfte und der Arbeit eingesezt hat, durch die die mehrjährige Diktatur einer kleinen Gruppe möglich blieb, ist erstaunlich und in höchstem Maße beachtenswert.

Noch wesentlicher aber ist die Frage, wie sich in der Umordnung der russischen Verhältnisse die russische Seele zur Geltung gebracht hat. Gewiß kam der marxistische Materialismus vom Westen nach Rußland, aber die ungeheuerliche Gewalttätigkeit, der blutige Terrorismus der bolschewistischen Regierung ist dem Russen nicht fremd gewesen, da er ihn vom absolutistischen Zarenregiment aus in anderer Form ebenso gewohnt gewesen war; was aber dem kommunistischen Grundtrieb in Rußland am stärksten entgegen kommen mochte, das ist die unerfüllte religiöse Sehnsucht des Russen. In dieser religiösen Sehnsucht ist es offenbar die echt russische polare Spannung zwischen dem unsagbar tiefen Bewußtsein der sündigen Gebundenheit und Verlorenheit und der religiösen Gewißheit der Gnade in Gott und Christus. Hieraus ergibt sich im russischen Volk eine solche Brüderlichkeit, ein so tiefer Gemütswert urmenschlicher Gemeinschaft, daß hier dem kommunistischen Gemeinschaftswillen für alle Lebensgebiete der Boden tiefer vorbereitet war, als an irgend einem anderen Ort.

Es ist nicht die entscheidende Frage, welche Regierungsform in Rußland regiert, und wie seine zukünftige Regierung sein wird. Sondern in Rußland handelt es sich um die Erweckung der russischen Brüderlichkeit, des russischen Arbeitswillens und letztlich der russischen Bereitschaft für Christus. Hierauf nun kommt es an, daß wir es sehen lernen, wie die religiöse Sehnsuchtsquelle unserer Tage, die kommunistische Weltrevolution als geistige Wesensart und schließlich die Sehnsucht nach der schlicht menschlichen Brüderlichkeit sich zu einer Gewissensbewegung vereinigen, die in Rußland ihren ersten und vielleicht stärksten Ausdruck finden mußte.

Es ist oft berichtet worden, mit welcher grausamen Brutalität die bolschewistischen Gewalten deutsch-baltische und kirchliche Zeugen des Christentums, zum Teil auch Priester der griechisch-katholischen Kirche verfolgt haben. Man hat hieraus eine tiefe grundsätzliche Antichristlichkeit des Bolschewismus gefolgert. Und es ist ja kein Zweifel, daß in der

bolschewistischen Logik des marxistischen Materialismus vielfach ein antichristlicher Zug offenbar werden mußte, der sich gegen alles Geistige und Religiöse und besonders gegen das Christentum wenden mußte, so weit es die Selbstbescheidung der niedrigen Klassen predigte. Aber man hat fast überall zu erwähnen vergessen, daß die blutig grausame Feindschaft der bolschewistischen Regierung sich entscheidend gegen diejenigen Priester und Pastoren und christlichen Bekenner gerichtet hat, bei denen sich das christliche Zeugnis mit einem nationalen oder einem kirchlichen Anspruch verband, der einen ausgesprochenen Gegensatz gegen die kommunistische Regierung, gegen das kommunistische Bruderschaftsideal bedeutete.

Demgegenüber sind Nachrichten zu betonen, die sich letzter Zeit sehr gehäuft haben, nach denen heute eine religiöse Erweckung durch die russischen Lande geht, die von Seiten der revolutionären Regierung eine ungeahnte Freiheit genießt. So heißt es in einem Briefe, der uns kürzlich zugeht: „Was man noch vor wenigen Jahren für unmöglich hielt, ist jetzt Wirklichkeit geworden. Selbst die Kirchen der russischen Orthodorie öffnen sich dem Dienst der russischen Brüder, und man schmückt jetzt die Wände mit Bibelsprüchen. Selbst evangelische Geistliche haben gelegentlich die russischen Brüder gebeten, sie in ihren Gemeinden zu vertreten. Vor einigen Wochen erhielt ich einen sehr interessanten Brief aus Samara. Dort hat sich ein sehr großes Komitee gebildet zur Evangelisation Rußlands. Dieses Komitee hat nun beschlossen, mit Beginn des kommenden Herbstes eine Missionschule in Samara zu eröffnen. Aus dem Brief muß geschlossen werden, daß die Zustände nicht so sein müssen, daß ein Wohnen daselbst unmöglich wäre. Ich habe mich doch sehr gefreut über den Mut der Brüder und es ist mir eine neue Bestätigung von dem, daß ein neues Rußland beginnt.“ Während unter dem alten zaristischen Regiment die zahlreichen religiös wachgewordenen Kreise innerhalb und außerhalb der Kirche unter harter Bedrückung standen, ist die religiöse Freiheit im revolutionierten Rußland auch unter den Bolschewisten besonders für die nebenkirchlichen, außerkirchlichen oder antikirchlichen Christusbewegungen von größter Bedeutung geworden; aber auch der Kirchenbesuch schwillt in Rußland ungeheuer an. Am stärksten sind die Glaubensbewegungen spürbar, die man in unseren Theologenkreisen als sektiererisch zu bezeichnen pflegt. Rußland ist ja von jeher ein schier unerforschliches Gebiet eigentümlichster Sektenbildung gewesen. Aber das Bedeutsame der jetzt immer stärker anschwellenden christlichen Bewegung in Rußland ist eben dies, daß die zahllosen Einzelpunkte und Unterscheidungsmerkmale, durch welche sich die einzelnen Gruppen schroff gegeneinander abschließen, immer mehr an Bedeutung verlieren. Die gemeinsame Verwandtschaft und das Bewußtsein der aufbauenden Christuskraft offenbart sich als verbindender Geist eines gemeinsamen Wachwerdens. So haben sich heute schon viele Tausende außerkirchlicher Christusbekenner, die durch die Glaubensstau-

mit dem Kirchentum aller Art gebrochen hatten, mit den evangelisch-kirchlichen Stundistenkreisen in treuer Gesinnungsgemeinschaft und Arbeitsgemeinschaft verbunden. Während früher diese Kreise unter den härtesten Verfolgungen litten, ist ihnen seit der radikalen Revolution ein so weites Wirkungsfeld gradezu unbegrenzter Möglichkeiten erschlossen, daß sie in den früher so streng gehüteten Heiligtum der Griechischen Kirchen ihre von Tausenden erfüllten Erweckungsstunden erkönnen. Die Einheit wahrer Religion ist allumfassend, weil sie von dem unendlich mannigfaltigen Gott ergriffen ist. Sie befreit von den Mauern der kirchlichen Abgrenzung und ebenso von der Luft raubenden Beengung der sektiererischen Konventikel. Der Leib Christi ist die Einheit aller Gläubigen.

Daß Christus heute von Rußland her über die Grenzen zu uns kommen will, ist in mehr als einem Sinne wahr: Er sucht unser Gewissen zu erwecken, daß wir Deutsche seinem reinen Willen der brüderlichen Liebe bereit stehen. Er sucht auch uns zu dem heiligen Kampf gegen den Gegengott Mammon aufzurufen, der als der Vater der Lüge und der Mörder von Anfang seine unreinen Geister zum letzten Krieg aufruft. In Rußland ist es der Christus des Urchristentum, der durch die Botschaft Tolstois und Dostojewskis, durch die immer neue Entdeckung des Neuen Testaments die Einzelnen und die Gemeinschaften zur Unbedingtheit seiner Nachfolge und zur Erwartung seines Zukunftsreiches aufruft. Von Rußland aus wird der letzte Kampf offenbar, wie ihn Nereschkowski in seiner scharfen Antithese zwischen dem Christus und dem Antichristus gesehen hat. Noch ist die chinesische Mauer nicht gebrochen. Noch macht der Vorhang vieles unsichtbar; aber schon vernehmen wir die Stimme der Zukunft, die Boten des kommenden Tages, die dem Morgenstern und dem Sonnenaufgang vorausgehen. Nicht die Gewaltherrschaft irgend einer politischen Macht kann diesen Sonnenaufgang bringen. Nur das Hervorbrechen des innersten Lichtes in die Erscheinungswelt, nur das Hereinbrechen des Gottesreiches auf die Erde, nur das Kommen des Christus bringt die Erlösung, nach der sich die Schöpfung in Geburtswehen sehnt.

### Innere Mission.

Die Innere Mission richtet einen Notschrei nach dem anderen an die Pfarrämter und die christlichen Gemeinden. In beredten Worten werden die Christen zur Opferwilligkeit ermahnt, in beredten Worten die wirklich jammervolle Lage der Inneren Mission geschildert. Aber so beredt auch die Klage klingt, so gründlich auch der Appell an das christliche Gewissen ergeht, so trostlos auch die Zustände sind — es ist eigentümlich — man legt diese Notschreie mit einem gewissen kühlen Gefühl bei Seite. Die Worte, die da ausgesprochen werden, vermögen

es nicht eine Bewegung in einem auszulösen. Ja man sieht denen, die in Bewegung versetzt werden um die Innere Mission zu retten, mit einer gewissen Skepsis zu.

Warum wird das Herz nicht warm bei diesen Notgeschreien, warum setzt sich der Wille nicht in Bewegung? Warum springt man nicht auf, Wicherns großes Werk retten zu helfen, ein Werk das Tausende und Abertausende unsrer Volksgenossen vor dem körperlichen und seelischen Untergang schützte und noch schützt, ein Werk das so unendlich viel Leid und Elend überwand?

Warum dieses sonderbare Kältegefühl der Inneren Mission gegenüber. Nun man sagt es uns offen ins Gesicht, oder hinten herum tuschelnd und zischelnd — es fehlt uns an Liebe. Es fehlt uns an Achtung vor den Männern, die die Innere Mission ins Leben rufen und in selbstloser Weise fortführten. Man ist ein anmaßender, unleidlicher Nörgler.

Ja als solcher muß man erscheinen, und man muß es sich gefallen lassen als unglaubwürdig zu erscheinen, wenn man von der Christenheit immer wieder die Tat fordert und nun, wo es etwas zu tun gäbe, wirklich etwas zu tun gäbe, kühl bei Seite steht. Was ist das für ein Widerspruch in unsern Worten und in unserm Tun! Der vergangenen Periode des Christentums werfen wir vor, es habe sich nur um die Pflege „des inneren Menschen“ gekümmert und sei nicht zur Tat gekommen, und da wo es zur Tat gekommen ist, da wo es uns auch jetzt Aufgaben stellt, da erkennen wir es nicht an. Wir reden von Weltüberwindung, von Überwindung des dunkeln Schicksals und wagen gar zu sagen, unsre heutige Christenheit sei von der Welt überwunden worden, und da wo etwas gegen die Welt, gegen das dunkle Schicksal geschieht, da wo das Christentum sich angeschickt hat und anschiekt, etwas zu tun gegen Welt und Schicksal, da — da reden wir kühl und gelassen! Ja man kann es verstehen, wenn man den Vorwurf der Unglaubwürdigkeit erntet.

Aber wie, wenn wir darum so kühl wären, weil uns die Innere Mission nicht als Weltüberwindung erschiene, wenn wir in ihr gar keinen Kampf gegen das dunkle Schicksal geführt sähen? Wie? wenn wir eine Ahnung davon hätten, daß es eine tiefer gehende Weltüberwindung gäbe, einen radikaleren Kampf gegen das dunkle Schicksal, der noch tiefer die Wurzeln des Elendes durchhaue. Wie? wenn uns von hier aus die Innere Mission nur als ein schwacher Versuch erschiene, und als ein Vorläufer von etwas viel Größerem, Radikalerem, das die Innere Mission in ihrer Struktur, so wie sie heute ist, überflüssig macht? Ja, wenn sie uns vielleicht, von einem tieferen Wissen um Weltüberwindung als etwas erschiene, was selber so stark in die Welt verflochten erscheint, daß auch sie mit überwunden werden müßte? Wie? wenn wir gerade darum so kühl ihr gegenüber ständen, weil sie es

nicht ist, die die Aufgabe so anfaßt, daß sie sich in der heutigen Struktur überflüssig machte?

Gestehen wir es offen, wir sind der Inneren Mission gegenüber in einer peinlichen Lage. Sie ist da und muß da sein, wir aber können nicht freudig zu ihr ja sagen. Es geht einem genau so wie den Sozialdemokraten damals im Reichstag, als sie das Wunderwerk der sozialen Gesetzgebung ablehnten. Damals, wo sie nun für ihre Arbeiter etwas tun konnten, damals als man ihnen entgegenkam, als das soziale Gewissen“ durch ihr ewiges Schreien „erwacht“ war, und man auf der bürgerlichen Seite weitgehendstes Verständnis und bestes Wohlwollen dem Arbeiterstande entgegenbrachte, und man nun vorzügliche Gesetze entwarf und Verordnungen herausgab, in denen die unteren Organe angewiesen wurden, sich tunlichst der Not anzunehmen, — da sagten diese — — Nein. Ein Lachen ging durch die Reihen des Bürgertums (übrigens sehr berechtigt von seinem Standpunkt(!) aus) und — nicht wahr mit Recht verloren die Sozialdemokraten manchen Anhänger! Man zweifelte eben einfach an ihrer Glaubwürdigkeit. Aber konnten, durften sie anders handeln? Mußte ihnen nicht jene „soziale Gesetzgebung“ die wohl ihr Gutes hatte, aber doch die Ursache der gedrückten Lage des Arbeitsstandes nicht beseitigte, mußte ihnen nicht, die mehr zu fordern hatte, aus einem überzeitlichen Müßigen heraus, diese Gesetzgebung nur als ein Brosamen erscheinen, der von der reichen Herren Tische fiel? Ja, mußte ihnen, die sie das Grundübel beseitigt sehen wollten, nicht jene Gesetzgebung, geradezu als verderblich erscheinen, da sie wohl linderte, aber nicht endgültig die Not überwand? Mußte diese Gesetzgebung ihnen nicht als eine Irreführung und Verkleisterung, als eine Lüge erscheinen und ihre Feindschaft aufs schärfste herausfordern, da auf der einen Seite die endlich in Bewegung geratenen Gewissen eingeschläfert wurden, während bei den Empfängern der Almosen, der Ansehen erweckt werden konnte und würde, es sei nun tatsächlich etwas geschehen und anders geworden? Mußte dadurch nicht die Schlagfertigkeit der Truppe, die einen vollen Sieg erreichen konnte, lahmgelegt werden, indem man ihr weis machte, sie habe wirklich schon etwas erreicht. Ja, König Mammon ist schlau und am vergiftendsten, wo er im Gewande der Hilfsbereitschaft kommt. (Heute ist es ihm ja endgültig gelungen, Arm in Arm mit der Theorie das Proletariat zu zersplittern.)

Mit demselben abwehrenden Gefühle wie seiner Zeit die Sozialdemokratie der sozialen Gesetzgebung gegenüberstand, wird heute der Christ der Inneren Mission gegenüberstehen, dem in den Schrecken des Weltkrieges und an der Bibel eine Tür nach der Welt hinaufgegangen ist. Trotz der größten Hochachtung vor den Männern der Vergangenheit, trotz der reiflosen Anerkennung der treuen Arbeit der Inneren Mission, trotz der Einsicht in ihre heutige Aufgabe und Leistung, er wird ihr kühl, ja oft ablehnend gegenüber stehen müssen. Sie hatte ihre Zeit, aber ver-

flochten in die sterbende Kultur, deren Korrektiv sie war, wird sie für ihn mit dieser untergehen. Wohl gemerkt, sie war ein Korrektiv, nur ein Korrektiv nicht aber eine Weltüberwindung, nicht ein Sieg über die Welt. Sie muß für das neuerwachte christliche Gewissen, das mehr zu fordern hat, nur als ein schwächerer Ansatz erscheinen, als etwas, das einmal so wie es war sein konnte, heute aber nicht mehr so bleiben darf.

Das neuerwachte christliche Gewissen erwartet gerade von ihr, die sie den tiefsten Einblick in die Trostlosigkeit der Zustände hat, daß sie nicht weiter sich damit zufrieden gibt, um Almosen zu bitten, sondern daß sie eine Umgestaltung der Wirtschafts- und Gesellschaftsform fordert, die ihre Tätigkeit in vieler Hinsicht überflüssig macht.

Denn es liegt klar auf der Hand, daß die meisten der armen Opfer, um die sich die Innere Mission müht, Opfer der wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Zustände sind. Unser christliches Gewissen kann sich nicht mehr damit begnügen diese Opfer nur zu verbinden und nicht nach der Ursache der Wunden zu fragen. Unser christliches Gewissen kann sich nicht mehr damit begnügen allgemein von der Sünde der Menschen zu reden, die diese Opfer der Inneren Mission anliefern. Es kann sich auch nicht damit begnügen nur von einer inneren Überwindung der Welt zu reden. Es verlangt, daß diese innere Überwindung auch äußerlich sichtbar werde. Für das neue christliche Gewissen aber schießt die Sünde unsrer Tage in dem einen Wort — Mammon zusammen.

Aber — — gewiß wir wissen es auch, daß es noch unzählig andere Götzen zu stürzen gibt, für uns aber gibt es heute in dieser Zeitlichkeit nur diesen Götzen zu stürzen. Eine jede Generation hat in dieser Zeitlichkeit, ihre besondere Aufgabe zu leisten, uns ist die der Befreiung von Gott Mammon gestellt. Eine Befreiung, die dahin führt, daß wir nicht mehr seine Knechte sind, sondern er unser Knecht. Wir verlangen damit gar nichts Neues, sondern vollziehen nur das in der Tat, wozu Jesus Christus den Impuls gab, indem er die Fürstentümer und Gewaltigen auszog und einen Triumph aus ihnen machte, wir vollziehen es getrieben und handelnd aus der Auferstehungskraft im Christus heraus, sodaß wir es nicht sind, sondern Christus es ist, der sich Bahn bricht.

Man muß es der Inneren Mission zugestehen, daß sie viel treues und ernstes Christentum in sich birgt, wenn sie aber nur im Verein mit der Kirche, von der inneren Überwindung des Mammons redet und die durch die Herrschaft des Mammons verursachten Zustände nur lindert, nicht aber diesem Götzen an die Wurzeln geht, so fragen wir erstaunt, warum sie das nicht tut? Wenn wir eine innere Überwindung fordern, warum stellen sich die Kreise der Inneren Mission, wie der Kirche nicht energisch dahin, wo nun eine Tat, eine sichtbare Tat gegen den Mammon geschieht, oder warum nahmen sie nicht selbst,



getrieben von dem Christus, der sie zu einer gemeinsamen Tat kommen lassen mußte, den Kampf auf? Warum, wenn die innere Überwindung da ist, warum führt diese innere Überwindung nicht auch zu einer äußeren?

Hier setzt unser starker Zweifel ein. Wenn ich innerlich etwas überwunden habe, warum stoße ich es denn nicht auch äußerlich ab? Warum kommt nicht aus dieser inneren Überwindung äußerlich eine Aktion gegen den Mammon, von diesen innerlich befreiten Menschen zu Stande? Warum bildet die Innere Mission nicht eine Gemeinschaft mit der Kirche zusammen, von wo aus die Dinge ins Rollen kommen? Ja, warum müssen wir sehen, wie diese Kreise sich gerade vor die untergehende mammonistische Kultur schützend stellen, und es ihnen genügt Kärnerdienste an den Leichen dieser Kultur zu tun, während sie als Verkündiger der Gottesherrschaft berufen wären, aus Christus heraus die Bekämpfer dieser Kultur zu sein, indem sie sie vom Grund aus ablehnen? —

Warum diese Lahmheit, warum diese Genügsamkeit? Warum der Verzicht? Es mag sich ein jeder sein Urteil über dieses Warum bilden, das neu erwachte christliche Gewissen kann sich aber mit dieser halben Arbeit nicht zufrieden geben, es hat anderes zu fordern. Die Forderung der Gerechtigkeit hat es zu erheben, der Gerechtigkeit die aus der schöpferischen Kraft der Liebe geboren ist, über diese Forderung aber muß die Mammonsherrschaft reichen, äußerlich sichtbar reichen, die Forderung muß zur Tat führen, zur Verwirklichung. Und nun ist es das Wunderbare, wie sich hier der Kreis schließt, zwischen dem Anfang der Inneren Mission, und dem neu erwachten christlichen Bewußtsein. Heinrich Wichern, der Vater der Inneren Mission wollte den Hebel tiefer einsetzen, wollte sich nicht mit Liebestätigkeit begnügen, sondern die Ursache der vielen Leiden überwinden — den Mammon.

Hat das die heutige Innere Mission ganz vergessen? Man sagt uns, welch eine Torheit zu glauben, daß damit etwas anders würde in der Welt. Wir wissen es, daß damit die Aufgaben nicht gelöst sind, wir wissen es, daß in dem Augenblick, wo die Mammonsherrschaft gebrochen, die Wirtschaftsform zerschlagen, die Opferschaftsform zerstört ist, die Aufgaben erst recht anfangen. Aber wir wissen auch, daß damit endlich ein Schritt getan ist, der wirklich neue Aufgaben und Ziele hervorbringt. Wir wissen, daß wir dann, die uns für den Augenblick gestellte Aufgaben gelöst haben. Die Innere Mission muß erkennen, daß trotz ihres Tuns, sie noch nichts getan hat. Sie steht am Scheidewege, als ein Korrektiv der vorgehenden Kultur mit zu Grunde zu gehen, oder aber über sich selber das Nein zu sprechen und damit das Ja zu finden.

Damit wandelt sich aber ihre ganze Aufgabe in der Zeitlichkeit, in eine überzeitliche Fragestellung. Wird es ihr möglich sein, die Gottesfrage zu stellen, neue überzeitliche Impulse zu gewinnen und nun in die

Welt zu neuem Tun und zu neuer Aufgabe zurückzukehren, nun in aller Gebrochenheit und menschlicher Schwachheit die Gottesherrschaft auf Erden zu verkündigen bis dereinst die Zeit von der Ewigkeit verschlungen wird? Wird das der heutigen Inneren Mission möglich sein? Wir hoffen es, aber wir können uns auch nicht darüber täuschen, daß wir dazu noch kaum einen Ansatz bei ihr sehen, so wenig wie in der Kirche. So lange aber man in der Inneren Mission glaubt, auf dem alten Weg verharren zu dürfen, solange man nicht auch dort anfängt, zu begreifen warum es heute geht — solange kann das neuerwachte christliche Gewissen aus seiner kühlen Reserve ihr gegenüber nicht heraustreten.

### „Hohe Fahrt“.

Aus den Papieren der Einsiedler auf „Hohe Fahrt“ den Nachbarkreisen auf dem Habertshof und in Sannerz mitgeteilt von Schrat, Hohe Fahrt.

Es war ein Mensch. Eine große Ergriffenheit trieb ihn gegen den Willen seiner Eltern, gegen die Einsicht seiner Freunde und Gönner zu einer großen Tat: Er gab seinen Beruf, einen allgemein als gesicherte Lebensstellung angesehenen Beamtenposten auf und siedelte. Irgendwo weit ab von dem großen Strome der Meinungen, zu fern als Ziel für Angriffe und Huldigungen, ganz auf sich selbst gestellt, in der Einsamkeit.

Eine große Genugtuung war seine Reise, neben dem Geringen, was er dem Boden in harter Arbeit entrang. Jahr und Tag. Was draußen in der Welt vorging, was ging das den Siedler an? — — —

Bis irgend ein bis dahin verborgenes Gesetz des Lebens aus ihm herausdrängte, also daß er in seiner Einsamkeit nicht mehr daheim war. In dem Maße, wie ihm das klar wurde, vielleicht durch die Besucher, die ihn gefunden hatten, in demselben Maße erstarrte das wunderbare Leben seiner Inbrunst zu einem gläsernden Kristall, zu ihm selber; und er brauchte jetzt die Welt, um gepriesen zu werden, wie ein heller Stein die Bewunderer braucht, um Edelstein zu sein.

Eine Gemeinde von Suchern verehrte ihn als einen, der gefunden hat. Irgend einer aus dieser Schar der Anbeter sprach das verderbliche Wort: Du bist wie ein Christ. Und das bewegte den armen, treibenden Siedler bis in die letzten Fugen und jagte ihn der Hoffart in die Arme, so daß er sich Christ fühlte und eine gute Zeit zufrieden war in dieser Stimmung.

In diese Lage fällt ein Brief an seine Jünger, der also beginnt:

„Geliebte Brüder! Ihr bittet mich, Euch von meiner christlichen Siedlung etwas in einem Briefe zu erzählen, damit ihr davon wieder bei Euren Freunden Gebrauch machen könnt. Herzlich gern tue ich das, umso mehr, als ja mir selbst am meisten daran gelegen sein muß,

wenn vielleicht mit auf diese Art noch mehr christliche Siedlungen entstehen. Einer kann sich dann am andern aufrichten in den Nöten, die keinem erspart bleiben werden. Und zusammen werden wir den Schwierigkeiten des Daseins schon eher begegnen können, wie so ganz auf eigne Faust.

Zur Grundbedingung einer christlichen Siedelung gehört eine stetige, restlose Hingabe in der Liebe.“ —

Soweit war der Einsiedler in gutem Flusse der Feder gekommen. Aber weiter ging es nicht. Er dachte daran, wie das wohl werden würde, wenn sein Heim zum Ziele von so vielen Aufrichtigen würde; und er sah die große Schar in langem Zuge einherpilgern zu seiner Stätte. Laben wollten sie sich an dem Glanze seiner Habseligkeiten, stärken wollten sie sich an der Unbekümmertheit seiner Hingabe. Da gewahrte der Einsiedler, daß ja das alles nicht da sei, sondern daß da nur ein Mensch wäre, der in großer Ichsucht die Dinge ihres Glanzes beraubt und ihn auf sich vereinigt hätte.

Und mitten in der Wallfahrt gewahrte er einen Menschen mit den Zügen des Meisters Jesus Christus. Ein Schrecken fuhr ihm in die Glieder und lähmte ihn. Näher und näher kam der Zug. Ja, Christus der Meister war es selber, für den der arme Siedler Wegweiser und Ziel sein sollte. Christus, der Herr, kam gegangen zu einem schwachen Menschen. Und die vielen andern blieben zurück; und der Erlöser allein stand vor dem Siedler und schaute ihn an. —

Den Brief aber an die Jünger ist ein Bruchstück geblieben.

## Jugendtagungen.

**B**evor wir näher darauf eingehen, bringen wir zwei soeben eingetroffene Berichte, um zu zeigen, wie diese Kreise der revolutionären und neudeutschen Jugend um Christus ringen.

### Ein Ostertreffen der Kampfscharen in Neudietendorf.

In großen Teilen der proletarischen Jugendbewegung will sich etwas emporringen, was nicht aus Köpfen, Büchern, dumpfen Stuben kommt, etwas, was aus dem Urgrund der Seele, dem Letzten in dem Menschen quillt. Noch ist alles unklar, unbestimmt, im Werden. Noch ist man sich der Kräfte nicht bewußt, die zur Entfaltung und Gestaltung drängen. Noch schaut man nicht ganz das anbrechende Reich, wo die Lehre des Christus mit Freuden ausgelebt wird. Aber wer das Wesen der proletarischen Jugend mit offenem Herzen verfolgt, muß ahnen, daß hier Gewaltiges am Werke ist, muß wahrnehmen, daß sich hinter den Schlagworten furchtbare Kämpfe, Zittern und Beben um höchste Werte verbergen. Es ist wohl so, daß gerade jene Jugend, die heute noch als unchristlich gilt, die Berufung haben wird, die Menschheit von der Skla-

verei des Mammons zu befreien, die angebrochene Weltumwälzung mit der Gewalt des Geistes und der Liebe zu vollenden. Sie wird die Botschaft von Christus leben und nicht von ihr sprechen. Sie hat schon heute damit begonnen, ohne daß sie es weiß. — Einigen ist es sogar geschenkt worden, den tiefen Sinn dieser Zeit bewußt zu erfassen. In der Schweiz wurde zuerst die Freischarbewegung. Hier in Deutschland bilden sich jetzt aus innerer Notwendigkeit heraus überall Kampfscharen, die als Organ die „Flamme“ haben. So wurde auch unser Treffen in Neudietendorf. — 4 Tage lebten wir miteinander, ohne Programm, ohne Vorträge, ohne Leitung einer älteren Persönlichkeit. Das mag in diesem Kreise als ein Wagnis erscheinen. Es gelang aber, das Letzte brach dadurch viel unmittelbarer hervor. Unser Ureigenes arbeitete sich kräftiger heraus. Es wurde verhindert, daß etwas geschehen konnte, was unserem inneren Wesen nicht entsprochen, was uns unnötig „heiß“ und „schwärmerisch“ gemacht hätte. Ostern war nicht das große Erlebnis, sondern der Anfang erst zu dem, was in der praktischen Arbeit noch größer, herrlicher kommen wird. Der Anfang aber ist uns schon ein Geschenk der Ewigkeit gewesen. — Ein Fest war Ostern, ein Fest der Freude. Wir sangen, spielten, tanzten, tummelten uns — wie die Kinder. Mit den Kindern der Nachbardörfer ergab sich daher eine enge Verbindung. Wir lehrten sie Volkstänze, wir erzählten ihnen Märchen, wir waren froh mit ihnen. Freude war bei uns auch am Karfreitag, wo sich die Welt in tiefstes Schweigen hüllte. Uns war gewiß; Christus lebt; Christus lebt jetzt wieder! Sein Reich siegt. — Den tiefsten Grund der Freude fanden wir überhaupt in Christus, denn er war für uns der schlichte Führer zur Lösung aller Probleme, zur Tat, nach der wir so lechzen, zur Aufrichtung einer neuen Welt. Wir zerredeten uns diese Erkenntnis nicht, wie alle Gemeinschaft zerstörende Debatten möglichst vermieden wurden. Aber zum Ausdruck kam es immer wieder, sei es in den Aussprachen, sei es im Gesang, daß Christus unser Führer, weil er der ganze Umstürzler ist. — Zugleich waren die Ostertage ernste Stunden des Kampfes. Rein äußerlich zeigte sich das in den Unannehmlichkeiten mit gewissen Leuten in Neudietendorf. Die vom Kapital nicht lassen können. Noch stärker gährte es in den Tiefen unserer Herzen. Wir wissen es, was es bedeutet, dem Reich der Liebe dienen. Wir gehen nicht an der harten Wirklichkeit des Lebens vorüber. Wir sehen das Chaos. Dennoch glauben wir an die Verwirklichung unserer Ideale, weil es die Ideale Gottes sind. Wir siegen! Das wurde uns in Neudietendorf gewiß. „Mit uns zieht die neue Zeit“. In diesem Bewußtsein gingen wir auseinander. Wir scharren uns mit Freuden um das rote Banner mit dem Christuszeichen. —

#### Brief von der Elgersburger religiösen Osterwoche.

Immer noch sehe ich Deine runden Augen vor mir, als Du mich fragtest, was wir da auf der Elgersburg machten? Du sagte ich: „Lieb-

haben, nicht Recht haben.“ — Da machtest Du große Augen — Staunen, Freude — wieder Staunen!?

Ja, das hat uns Engelhardt gezeigt in diesem — „sozialisierten Erholungsheim.“ — „D, die deutsche Sprach ist eine schwere Sprach,“ kann nur mit einem Fremdwort das bezeichnen, was sie mit einem Leben in und aus Gemeinschaft meint. —

Er hat uns das nicht nur gezeigt, wie man auf ein schönes Bild zeigt: „Da!“ — Er hat uns in dieser Woche auch den Weg dazu gewiesen. —

Und davon will ich Dir einiges schreiben.

Es ist kein Zufall, daß die erste „Woche“ dieser Stätte eine religiöse war! Das ist der Weg, unser Weg!

Alles aus tiefster Seele tun, das ist Religion.

Schon lange ist ja das in mir, der ungesprochene Wunsch, daß alles uns Religion werden müßte, alles: Essen, Trinken, Kleider, Schuh, Haus, Hof, Acker, Vieh, Geld, Gut, Weib, Kind, Knecht, Magd — alles! Wohl darf ich sagen, daß mich das Erlebnis der Elgersburg einen guten Schritt weiter gebracht hat. Ich habe gesehen, daß das allen — allen Zweiflern und Halben zum Troß — möglich ist.

Ich weiß jetzt, daß jedes unbewußt schöpferische Leben in Gott — Religion ist. Es ist mir klar geworden, daß unser bewußtes Ja-Sagen zu unserem Innersten — reine Religion genannt werden darf; mir ist gewiß, daß unser Streben nach Ausdruck des Wesenhaften in uns sich auf das Göttliche beziehen wird, sei es in Wort oder Bild, Festfreude oder Glaubenssatz, das wird unser Ringen sein und bleiben!

Darum los von jedem toten „Dogma“ eines erstarrten Christentums!

Los von Aufklärung und Stimmung als armseligen Erfolg- und Betäubungsmitteln!

Los von der leiblichen und seelischen Ertötung der Großstadt!

Los von einem religiös toten Staatsbürgertum — hin zur schaffensfreudigen Gemeinschaft des lebendigen Glaubens!! — — —

Der Unterstrom unserer großen Sehnsucht — das ist Gott! Ist nicht eine Person im Sinne des Alten Testaments, sondern Kraft. Ewig schöpferische Kraft — unbeschränkt durch Raum und Zeit geht der durch die wechselnden Formen des Daseins, eine aus der anderen bildend in reicher Schöne zu immer größerer Vollkommenheit — zu sich selbst. Alles ist in ihm Gegenwart: Unser Wunsch, unser Ziel, unsere Seligkeit! Das Himmelreich ist nahe . . . .

Gottesoffenbarung ist das gegenwärtige Leben in uns, um uns. Aus uns heraus wirkt es als Forderung, als Schöpfer einer höheren Ordnung aller Dinge. Er setzt sich durch uns selbst sein Ziel, öffnet unseren Augen Ausichten in strahlende Ewigkeiten. Und was von Uransfang Großes geschah bis auf diesen Tag, und was die Menschheit vorwärts gebracht bis heute — ist durch ihn gewesen und in ihm. Kein Ort, keine Zahl, keine Kundgebung großer Namen hat so tief gewirkt, wie die in Gott

stillen Zeiten, von denen kein Buch berichtet und kein Name mehr lebt. Und auch was als wahrhaft Großes im Einzelnen an den Tag tritt, ist nur Ausatmen der tiefgöttlichen Kraft: Man kann nicht von großen Menschen reden, ohne von Gott. — Und von Gott redet niemand, der nicht vom Menschen redet.

Systole und Diastole — wie Goethe sagt — Einatmen und Aushauchen des Göttlichen, das ist das wirkliche Wesen der Welt, da liegt das Suchen aller Zeiten, Völker und Menschen. — Hier liegt das Geheimnis auch des Gebetes, seine Offenbarung und seine Wunderkraft, auch in der Gemeinschaft, gerade da! Nicht Ort und Wort sind das Wesentliche.

Das ganze Menschentum ist Händefalten der Ewigkeit.

Den stillen Wunsch zerreißt mit Uragewalten die wirre Zeit.

Und manche Hand, zerquält von Schmerzgebärden im Erdenland — wird doch im Beten noch und Stillewerden in Gottes Hand.

Nun verstehst Du, was ich Dir damals sagte: Liebhaben, nicht Rechthaben! Wenn wir uns hineinleben in den tiefen Gang von Eckehart — „Mensch werde wesentlich!“ — über Luther (Rechtfertigung durch den Glauben) dann wird wahr werden, was Goethe sagt: „Sobald man die reine Lehre und Liebe Christi, wie sie ist, wird begriffen und in sich eingelebt haben, so wird man sich als Mensch groß und frei fühlen und auf ein bißchen so oder so im äußern Kultus nicht mehr sonderlichen Wert legen. — Auch werden wir alle nach und nach aus einem Christentum des Worts und des Glaubens immer mehr zu einem Christentum der Gesinnung und der Tat kommen.“ — Liebe — im Anfang war die Tat!

## Schlüchterner Pfingst-Treffen 1921.

Die Schlüchterner Jugend trifft sich Pfingstsonntag und Montag in Sannerz bei Schlüchtern zu gemeinsamen Leben.

Uns bewegen folgende Probleme:

Christus und der Freiheitsgeist der Jugend!

Kultur — Natur — Beruf und Geschlechtsfrage!

Warum wartet Gott? (Stellung zur Geschichte)

Wir versammeln uns am Samstag abend und erwarten nur solche Menschen, die sich zu uns gehörig fühlen.

Auf eine vorherige Anmeldung bis 5. Mai und gleichzeitige Anzahlung von 20. — Mark zur Deckung der Unkosten müssen wir Wert legen. Außerdem sind mitzubringen: Decken — Nahrungsmittel und Brot (nicht nur Brotmarken).

Neuwerkgemeinschaft Sannerz bei Schlüchtern.

---

Für die Schriftleitung verantwortlich im Auftrage der Neuwerk-Gemeinschaft Sannerz: Eva Dehlske. — Druck von H. Steinfeld Söhne, Schlüchtern.

Zeitschrift der Jugend

### Anfang Kampfblätter für neue Schule.

Diese neue Zeitschrift ist die Weiterführung der im alten „Anfang“ versuchten Absicht, der biologischen Jugend Raum zu geben in ihrem Kampf um Befreiung von der Autorität des Erwachsenen, solange diese auf äußerem Recht und Ueberlieferung beruht.

Herausgeber ist Carl Werckshagen, Berlin-Charlottenburg, Pestalozzistr. 88a.

Beiträge sind an diesen zu senden.

Das erste Heft hat als Mitarbeiter Arnold Bromen, Heini Eggers, Heinz Hauer, Siegfried Kawerau, Klabund, Martin Luserke, Carl Werckshagen u. a.

Preis des Heftes 1.50 Mk.; eine Folge von 6 Heften kostet 8.— Mk.

Bestellungen nimmt entgegen der Verlag der  
„Bücherstube am Philosophenberg“ Lauenburg / Elbe.

Wir suchen für harte Arbeit  
einen ernsten, handfesten, un-  
politischen

### Helfer

bis zum Herbst gegen einfachen  
Unterhalt (fleischlos)

### Siedlung Hohe Fahrt

Post Böhl, Bezirk Cassel.

Opferbereite, christliche gesinnte  
Mitarbeiter

Gärtner, landwirtschaftlich  
Vorgebildete, Handwerker für  
Holzspielwaren  
gesucht.

Näheres durch die  
Bergfried-Genossenschaft  
Söllhuben, Oberbayern.

Für unsere

### Baugruppe

suchen wir noch einige tüchtige  
Bauhandwerker

wie Maurer, Zimmermann, Schrei-  
ner, Sipper und ein Mädel für unsere  
Buchführung, möglichst bilanzsicher

Siedlung Habertshof  
Elm (Kreis Schlüchtern).

Neuwerk-Gemeinschaft

Sannerz

sucht

### Gärtner oder Landwirt

für sofort.

Heil und willkommen!

Pianos und Harmoniums

# Wekel

auch mit eingebautem Selbstspielapparat  
schon von 1750 Mk. an. Prima Referenzen.

Hamburg 13.

## Die Neuerscheinungen des Furche-Verlages

Dreizehnte Anzeige

### Der Herr ist der Geist

Vorträge, gehalten auf der 29. Allgemeinen Deutschen Christlichen Studentenkonferenz von Carl Stange, Erich Schaeder und Karl Müller.

In Steifumschlag 5 Mark

Carl Stange weist die grundsätzlichen Unterschiede zwischen dem religiösen und dem mit rein ästhetischen, rein moralischen oder rein metaphysischen Vorstellungen verknüpften Christuserlebnis unserer Tage nach. Die Arbeit Erich Scaeders stellt eine Kritik der modernen Anthroposophie dar. Schaeder entkleidet die Anthroposophie ihres ganzen Mysterienwesens, ihrer ganzen phantastischen Metaphysik, aller ihrer kosmologischen Spekulationen, und ihres Mancherlei, das auf die vielwässerische Neugierde des breiten Publikums einen immer neuen Reiz ausübt. Dadurch wird der wertvolle innere, rein geistige Kern der Bewegung sichtbar und eine gerechte Stellungnahme möglich.

Durch alle Buchhandlungen und durch den Verlag zu beziehen

Furche-Verlag / Berlin NW 7

## Freideutsche Jugend

Eine Monatschrift für das junge Deutschland

Herausgeber: Bruno Lemke.

Soeben ist erschienen Heft 2 als

### Sonderheft der Freideutschen Woche zu Hofgeismar

die unter Teilnahme des Grafen Hermann Keyserling stattfand.

Gehftet Mk. 2,50.

Adolf Saal / Verlag / Lauenburg / Elbe.



# Das neue Werk

EA 21/14  
EA 21/11



*Reiz*

15. 4.

1

*3. Jahrg.*

1921.

